MENSCH&TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft

Studie: Tiergestützte Pädagogik

Bauernhof-Kindergärten fördern soziale Kompetenzen

Dass eigene Heimtiere einen positiven Einfluss auf die Entwicklung sozialer Kompetenzen bei Kindern haben, konnte mehrfach in unterschiedlichen Studien nachgewiesen werden. Da nicht in jeder Familie die Möglichkeit zur Heimtierhaltung gegeben ist, untersuchten Anke Prothmann und Michael Hain von der TU München in einer Pilotstudie, ob Kinder, die einen sogenannten Bauernhof-Kindergarten besuchen, ein höheres Maß an sozialer Kompetenz zeigen als Kinder, die in einem regulären Kindergarten betreut werden.

Gruppen von je drei zufällig ausgesuchten Kindern wurden nach dem Konsensus Rorschach-Formdeuteversuch zehn Tintenklecks-Bilder vorgelegt. Aufgabe der Kinder war, gemeinsam herauszufinden, was die Bilder bedeuten sollen. Bei der Lösungsfindung wurden die Kinder gefilmt. Mithilfe einer interaktiven Software zur Verhaltensanalyse wurde dann die Beteiligung eines jeden einzelnen Kindes zur Lösungsfindung innerhalb der Gruppe analysiert. Eltern als auch Erzieher bewerteten zudem den aktuellen sozialen und emotionalen Entwicklungsstand des Kindes mithilfe eines standardisierten Verhaltensbeurteilungsbogens für Kinder im Vorschulalter (VBV 3-6), der soziale Kompetenzen und Schwächen wie Aufmerksamkeitsschwächen oder die Bewältigung sozialer Situationen erfasst. Per APQ (Alabama Parenting Questionnaire) wurde sichergestellt, dass die Messung der Wirkung der Tiergestützten Pädagogik nicht durch die Erziehungsstile von Eltern oder Erziehern beeinflusst wurde.

Das wesentliche Fazit der Wissenschaftler: Kinder, die schon von Haus aus Kontakt zu Tieren haben, wiesen über beide Messinstrumente – Rorschach-Test und VBV 3-6 – eine signifikant höher entwickelte Sozialkompetenz auf als Kinder ohne eigene Heimtiere. Kinder, die in den Bauernhof-Kindergarten gingen, erklärten ihren Spielkameraden ebenfalls deutlich häufiger ihre Lösungen für die Tintenkleckse und engagierten sich auffallend stärker während der Entscheidungsfindung. Insgesamt kann aus den Ergebnissen geschlossen werden, dass Kinder, die wenigstens im Kindergarten Kontakt zu Tieren haben, in ihren sozialen Fähigkeiten besser entwickelt sind als Kinder ohne jeden Tierkontakt.

Weitere Informationen und Kontakt:
Dr. Anke Prothmann, TU München
E-Mail: info@tiere-als-therapie.de
www.tiere-als-therapie.de

Praxisbeispiel

Sport- und Bewegungstherapie mit Lamas

Eine spezielle Form der Tiergestützten Therapie bietet die Sport- und Bewegungstherapeutin Beate Pracht in Gelsenkirchen an. Hier helfen Lamas Menschen mit psychischen Beschwerden wie depressiven Erkrankungen oder Formen der Schizophrenie im Rahmen einer Sport- und Bewegungstherapie.

Die Teilnehmer, die in einer diakonischen Betreuungseinrichtung leben, leiden oftmals unter Angst- und Unruhezuständen; sozialer Rückzug oder Kontaktängste sind häufig die Folge.

In festen Kleingruppen mit maximal acht Teilnehmern finden wöchentlich Treffen statt. Die Lamas lenken die Aufmerksamkeit der Patienten und haben einen positiven Einfluss auf das vielfach gestörte Erleben zwischenmenschlicher Nähe und Distanz – die Tiere wahren einen natürlichen Abstand, dadurch fühlen sich die Teilnehmer nicht bedrängt und lernen, Nähe zuzulassen.

Um zugleich die Koordination zu fördern und Motorik, Muskelkraft und Beweglichkeit zu verbessern, wird gemeinsam mit den Lamas ein bewegungstherapeutischer Hindernis- und Gleichgewichtsparcours (z.B.

Überqueren einer Wippe, Umgehen von Hindernissen, Tor passieren) absolviert. Die Teilnehmer gewinnen durch die Tiere Mut, Vertrauen und Selbstwert, spielerisch trainieren sie ihre Sozialkompetenz, indem sie sich auf Neues einlassen und Vertrauen aufbauen. „Es ist deutlich zu erkennen, dass die Unruhe bei den Teilnehmern abnimmt und Traurigkeit und Ängste zurückgehen – sie werden offener, auch anderen Therapieformen gegenüber, und fühlen sich in ihrer Umgebung weniger fremd“, erläutert Pracht die Wirkung der Therapie.

Weitere Informationen und Kontakt:
Beate Pracht, Prachtlamas
E-Mail: info@prachtlamas.de
www.prachtlamas.de

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
ich habe mich schon verschiedentlich zu den Perspektiven für unser Forschungsfeld geäußert. Eine Entwicklung aber, die zunehmende Vernetzung mit anderen Wissenschaftsbereichen, zeichnet sich immer deutlicher ab; wir werden stetig interdisziplinärer.

Aber: Ist dies so neu? Die Forschung zur Mensch-Tier-Beziehung fokussierte in den letzten 30 Jahren vornehmlich die sozialpsychologischen Aspekte und erhielt hieraus seine maßgeblichen Impulse; dennoch waren wir von Beginn an daran interessiert, auch die Entwicklungen und Ergebnisse anderer Wissenschaftsfelder zu integrieren. Hierdurch haben sich über die Jahre feste und gegenseitig befruchtende Beziehungen entwickelt – z.B. mit der Veterinärwissenschaft.

Die enger werdende Zusammenarbeit ermöglicht es nicht nur, komplexere Fragestellungen mit einem umfassenderen wissenschaftlichen Instrumentarium zu bearbeiten - der sprichwörtliche „Blick über den Tellerrand“ trägt auch wesentlich dazu bei, dass bei den „kooperierenden Fakultäten“ das Bewusstsein für die Relevanz einer vertiefenden Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung wächst.

Ich bin überzeugt, dass diese Entwicklung nicht nur anhalten, sondern bei zahlreichen Fragestellungen zukünftig zur Regel werden wird. Ich bin gespannt auf die Ergebnisse.

Ihr
o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Reinhold Bergler
Vorsitzender des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Organisationen International

Formosa Animal-Assisted Activity and Therapy Association (FAAATA)/ Taiwan Dr. Dog

Die taiwanesische Organisation Formosa Animal-Assisted Activity and Therapie Association, kurz FAAATA, ist das jüngste Mitglied der IAHAIO und wurde anlässlich der Jahreshauptversammlung 2010 in Stockholm in den Kreis der anerkannten Mensch-Tier-Organisationen aufgenommen. FAAATA wurde 2001 gegründet und ging aus dem 1999 von Shirley Chen initiierten Programm „Dr. Dog“ hervor, dessen Aktivitäten innerhalb von FAAATA weitergeführt werden.

Die Basisarbeit von „Dr. Dog“ umfasst Besuchshunddienste in Pflegeheimen, Krankenhäusern und Sonderschulzentren. Erklärtes Ziel ist die Förderung sozialer Kontakte, geistiger Motivation und der physische Ansporn für Menschen mit Einschränkungen.

Gemeinsam mit Tierschutzvereinen arbeitet „Dr. Dog“ inzwischen daran, Tierheimhunde – oftmals ehemalige Streuner – zu Besuchshunden auszubilden. Die Anforderungen jedoch sind hoch: Alle Hunde müssen Gesundheits- und Hygieneprüfungen bestehen und durchlaufen eine Gehorsamsausbildung und einen Wesenstest. Um als „Dr. Dog“-Team eingesetzt zu werden, erhalten die Hundeführer ein praktisches Training und müssen einen Hundeführer-Workshop absolvieren.

FAAATA setzt sich darüber hinaus dafür ein, Tiergestützte Aktivitäten und Therapien bekannter zu machen. So soll die Lebensqualität der Menschen sowohl in körperlicher wie geistiger Hinsicht gesteigert werden. Schon 2008 wurde beim IAHAIO-Kongress eine FAAATA-Studie vorgestellt, die die Wirkung Tiergestützter Therapie auf autistische Kinder belegt.

Weitere Informationen und Kontakt:
Shirley Chen, Taiwan Dr. Dog
Email: drdogtw@yahoo.com.tw

Studie: Tier im Recht

Internationaler Vergleich zeigt Unterschiede im Tierschutz auf

Tierschutz ist im bundesdeutschen Grundgesetz seit 2002 als Staatsziel fest verankert. Auf der IAHAIO-Konferenz 2010 in Stockholm stellten nun Antoine F. Goetschel und Gieri Bolliger von der schweizerischen „Stiftung für das Tier im Recht“ (TIR) die Ergebnisse einer ersten rechtsvergleichenden Studie über die Stellung des Tieres in 36 nationalen Rechtsordnungen vor.

Inhalt der achtzehn Kernfragen umfassenden Untersuchung waren beispielsweise das Vorhandensein eines Tierschutzgesetzes, das Strafmaß bei Tierschutzvergehen, Entschädigungszahlungen bei Tierverlust oder die Vorgehensweise bei Fundtieren. Auch den Fragen, unter welchen Bedingungen Tiere gehalten, einem verschuldeten Besitzer weggenommen oder vererbt werden können, wurde nachgegangen.

Die Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass es in über 25 der 36 befragten Länder immerhin ein Tierschutzgesetz gibt – auch wenn aus Sicht des Tierschutzes nach wie vor große inhaltliche Defizite bestehen. Europaweit werden Tieren in der Schweiz, in Österreich, Liechtenstein und Deutschland die meisten Rechte zugesprochen; außereuropäisch hat Südafrika den umfassendsten Tierschutz. Das Kriterium, das in den untersuchten Ländern am häufigsten erfüllt wird, ist das einer gesetzlich festgelegten Bestrafung bei Tierquälerei. Trotz der nachgewiesenen positiven Wirkungen bestehen allerdings bislang in den untersuchten Ländern noch keine gesetzlich festgelegten Rechte in Bezug auf die Thematiken „Tiere in Krankenhäusern“ oder „Tiere am Arbeitsplatz“. Auch der aus Sicht des Tierschutzes sinnvolle Aspekt einer richterlichen Überprüfung der psychologischen Geeignetheit von Tierhaltern ist bislang nur in wenigen Staaten geregelt.

Ein Überblick zu Fragen und Ergebnissen findet sich unter: http://www.tierimrecht.org

Kurzinterview

Dr. Gieri Bolliger im Interview:

„Ein korrekter Umgang mit Tieren stellt sich nicht von alleine ein“

Welches Ziel hatte Ihre Studie?
In erster Linie erhoffen wir uns eine sukzessive, staatenübergreifende Verbesserung des rechtlichen Schutzes von Tieren. Durch die Rechtsvergleichung sollen die Länder motiviert werden, ihre eigene Gesetzgebung zu überprüfen und mit anderen Staaten zu vergleichen.

Warum erachten Sie das Recht von Tieren für wichtig?
Leider lehrt die Erfahrung, dass sich ein korrekter Umgang mit Tieren nicht bei allen Tierhaltern von alleine einstellt. Erst mit griffigen Gesetzesbestimmungen und deren striktem Vollzug kommt Tieren ein angemessener Schutz zu.

Was sind Ihre Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen der Studie?
Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass in den verschiedenen Staaten große Unterschiede bezüglich des Tierschutz-Niveaus bestehen. Selbst in den Ländern, deren Tierschutznormen im internationalen Vergleich als tierfreundlich einzustufen sind, besteht noch viel Verbesserungspotenzial.

Deutschland konnte fast um die Hälfte weniger Punkte bejahen als sein Nachbarland Schweiz. Wie erklären Sie sich das?
Die Rechtsvergleichung soll nicht so verstanden werden, dass die Punkte der einzelnen Länder (Anm. d. Red.: innerhalb der Antwortmatrix) addiert werden und eine Rangliste ergeben. Auch wenn in Deutschland gewisse Bereiche noch nicht rechtlich geregelt sind, während dies in der Schweiz bereits geschehen ist, lässt sich daraus nicht ableiten, dass das Tierschutz-Niveau in der Schweiz fast doppelt so hoch ist wie in Deutschland.

Die schweizerische Stiftung für das Tier im Recht (TIR) wurde 1996 gegründet. Ihr Ziel ist die rechtliche Besserstellung der Tiere. Die TIR verfasst unter anderem juristische Kommentare, Gutachten und Stellungnahmen zum Tierschutzgesetz und anderen tierrelevanten Rechtsbereichen, um damit solide Grundlagen für wünschenswerte Gesetzesänderungen zu bieten. Ein Erfolg der TIR: Seit April 2003 bildet das Tier im schweizerischen Recht eine eigene Rechtskategorie zwischen Sache und Mensch.

Weitere Informationen und Kontakt:
Dr. Gieri Bolliger, Tier im Recht
Email: info@tierimrecht.org
www.tierimrecht.org

Studie belegt
Hunde und Katzen bieten soziale Unterstützung

Soziale Unterstützung erfolgt durch Mitmenschen wie Familie oder Freunde. Durch den Kontakt zu anderen erlebt der Mensch die Befriedigung und Förderung notwendiger psychosozialer Bedürfnisse wie beispielsweise Zuneigung oder Anerkennung.
Im Rahmen einer Studie der Universität Bristol wurde der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form auch Tiere ihren Besitzern soziale Unterstützung bieten können und ob sich die Wahrnehmung sozialer Unterstützung durch Tiere in den verschiedenen Phasen des Erwachsenenalters unterschiedlich darstellt.
Für die qualitative Querschnittsuntersuchung unter Leitung von Elisabeth Paul wurden 101 Katzenbesitzer und 156 Hundebesitzer im Alter von 30 bis 94 Jahren danach befragt, wie sie die Beziehung zu ihren Tieren bewerten. Mithilfe eines Fragebogens wurden der Grad der Verbundenheit zum Tier sowie das Ausmaß der sozialen Unterstützung durch andere Personen und durch das Tier analysiert. Per IPSM (Interpersonal Sensitivity Measure; Boyce & Parker, 1989) wurde die individuelle Fähigkeit und Bereitschaft der Teilnehmer zu sozialen Empfindungen (wie Anteilnahme) ermittelt.

Die Ergebnisse bestätigen, dass soziale Unterstützung durch das eigene Tier von den Befragten durchweg wahrgenommen wird. Die Intensität der Wahrnehmung ist jedoch abhängig von den Lebensumständen, der individuellen Bindung an das Tier und der Persönlichkeit des Besitzers. Insgesamt ist die Bindung ans Tier – gerade bei älteren Personen – größer, je kleiner das vorhandene soziale Netzwerk ist. Und: Je stärker die Bindung erlebt wird, desto mehr wird das Tier – unabhängig vom Alter – als soziale Unterstützung wahrgenommen.

Weitere Informationen und Kontakt:
Elisabeth Paul, University of Bristol
E-Mail: e.paul@bristol.ac.uk

Studie: Tiergestütztes Soziales Kompetenztraining
Einsatz von Hunden im Training der Gewaltprävention wirkungsvoll

In Österreich können sich Schulen der Sekundarstufe I für die Teilnahme am Schulentwicklungsprojekt WiSK (Wiener soziales Kompetenztraining) der Universität Wien und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur anmelden. Inhalt des Programms sind verschiedene Trainings zur Gewaltprävention und zur Förderung sozialer und interkultureller Kompetenzen. Ergänzt und kombiniert wurden die etablierten Grundprinzipien in dem modifizierten WiSK-Klassenprojekt „Weiße Pfote & Co." nun mit Tiergestützter Intervention. Eine Evaluationsstudie untersuchte, welchen Effekt die Anwesenheit eines Hundes im Trainingsprogramm zu bewirken vermag.
76 Schülerinnen (N=37) und Schüler (N=39) im Alter von 10 bis 14 Jahren, aufgeteilt in vier Gruppen an vier unterschiedlichen Mittelschulen in Österreich, nahmen an der Stichproben-Untersuchung mit 13 Einheiten teil. Drei Gruppen gehörten zum WiSK-Interventionsprogramm: Eine Gruppe (N=20) wurde von einer Psychologin mit Therapiehund betreut, eine von Psychologinnen (N=20) und eine von Lehrerinnen und Lehrern (N=20). Eine vierte Gruppe (N=16) nahm als Kontrollgruppe an keinem Training des Programms teil. Die Untersuchung erfolgte mittels Versuchsgruppen-Kontroll-Design mit Messwiederholung (Pre-Post-Testung per Evaluationsfragebögen).
In das übliche WiSK-Training wurden Übungen und Spiele mit dem Hund integriert (Füttern, Kommandos geben, Geschicklichkeitsparcours u.a.).Fester Bestandteil war z.B. das bewusste Beobachten des Tieres, um das Verständnis von nonverbaler Kommunikation (wie „Beschwichtigungssignale erkennen") oder die eigene Verhaltenskontrolle („Gewalt führt nicht zum Ziel") zu fördern.
Die summative Evaluation zeigt, dass die Kombination beider Interventionsformen (WiSK-Klassenprojekt und Tiergestützte Intervention) im Vergleich zu den Trainings in den anderen Gruppen zu einer signifikanten Verbesserung des sozial kompetenten Verhaltens, z.B. durch Steigerung der Empathie ($p=0.029$), und einer Reduktion aggressiver Verhaltensweisen (Rückgang körperlicher Attacken, absichtlicher Beleidigungen) beiträgt. Durch die Anwesenheit des Trainer-Hund-Teams kam es darüber hinaus zu einer Steigerung des Wohlbefindens der Schüler und zu einer Verbesserung des Klassenklimas. Für die weitere Forschung wären eine Überprüfung von Langzeiteffekten und eine Berücksichtigung der Einschätzung seitens der Lehrkräfte anzustreben.

Weitere Informationen und Kontakt:
Kathrin Bauer, Universität Wien
E-Mail: wisk.psychologie@univie.ac.at
www.univie.ac.at/wisk.psychologie

Fortbildung

Kaninchen und Meerschweinchen als Lernhelfer in Kindergarten und Grundschule

Kinder lieben Tiere, denen man sich gefahrlos nähern kann und die man streicheln und füttern darf. Kaninchen und Meerschweinchen zählen daher meistens zu ihren Lieblingstieren – auch weil diese Tiere schnell einen Zugang zum Kind finden. Kaninchen und Meerschweinchen können in Tiergestützten Aktivitäten kindliche Lernprozesse hilfreich unterstützen. Doch welche Anforderungen stellen diese Tiere an eine artgerechte Haltung und was ist zu beachten, wenn man sie in die pädagogische Arbeit einbinden möchte? Wie sehen Tiergestützte Aktivitäten mit Kaninchen & Co. konkret aus?
Einen Überblick darüber und nützliche Tipps und Erfahrungswerte aus der Praxis für die Praxis geben am 27. Mai die Referentinnen Ulrike Ahlfeld und Dr. Inge Strunz in einem 2,5stündigen Vortrag (15 – 17:30 Uhr) am Hör-Sprachzentrum Wilhelmsdorf bei Ravensburg zum Thema „Kaninchen und Meerschweinchen als Lernhelfer in Kindergarten und Grundschule".

Weitere Information und Anmeldung:
Hör-Sprachzentrum Wilhelmsdorf
E-Mail: pae-ti@web.de
www.pae-ti.de

Aufbauseminar: Schwerpunkt Kleintiere

Für pädagogische und therapeutische Fachkräfte bietet der Erlebnisreiterhof Hupe am 2. Juli einen eintägigen Aufbaukurs zum Thema Tiergestützte Therapie mit Kleintieren wie Kaninchen, Mäuse, Meerschweinchen, Vögel, Insekten, etc. an. Inhalte sind u.a. artgerechte Haltungsbedingungen, pädagogische Möglichkeiten, hygienische Bedingungen und Bestimmungen sowie formale Voraussetzungen. Ziel ist es auch, dass die Teilnehmer durch viel eigenes Tun und Selbsterfahrung neue Ideen in ihre eigene Arbeit integrieren können.

Weitere Information und Anmeldung:
Stefanie Hupe, Erlebnisreiterhof Hupe
E-Mail: www.erlebnisreiterhof@gmx.de
www.erlebnisreiterhof.de

Buchtipp

Sonja Doepke: Tiergestützte Therapie im Kontext Sozialer Arbeit

Tiere werden in der Sozialen Arbeit verstärkt eingesetzt und es gibt zahlreiche Formen Tiergestützter Therapien. In ihrer Diplomarbeit hat sich Sonja Doepke näher mit diesen Prozessen in der Mensch-Tier-Aktion auseinandergesetzt und dabei die Wirkungsweisen heilsamer Prozesse fokussiert. Ihre Arbeit hinterfragt, was genau den therapeutischen Prozess in der Mensch-Tier-Interaktion ausmacht und warum und wie einzelne Faktoren wirken. Doepke gibt einen Überblick über die Tiergestützte Therapie in der Sozialen Arbeit und berücksichtigt dabei aktuelle Tendenzen. Neben einer detaillierten Einführung in das Thema stellt sie thematische Grundlagen dar und skizziert Entstehungsgeschichte und Einsatzbereiche Tiergestützter Therapie. Zudem werden Fakten zur Mensch-Tier-Beziehung und zur speziellen Mensch-Tier-Kommunikation aufgezeigt. Die Publikation richtet sich an Interessierte aus dem Bereich der Sozialen Arbeit sowie an Personen, die sich im Rahmen der Mensch-Tier-Beziehungen im Kontext Sozialer Arbeit weitergehend informieren möchten.

Tiergestützte Therapie im Kontext Sozialer Arbeit – Der heilsame Prozess in der Mensch-Tier-Aktion, 92 Seiten, GRIN-Verlag
ISBN: 978-3-638-68914-4

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 · 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Tel: 0421/8 30 50 24
MENSCH & TIER
erscheint vierteljährlich.

Online-Ausgabe und Anmeldung zum E-Mail-Newsletter unter www.mensch-heimtier.de

Studie zum Einsatz von Tieren

Notwendigkeit einer gezielten Anwendung Tiergestützter Aktivitäten

In verschiedenen Studien wurde bereits der Nachweis geführt, dass Tiergestützte Aktivitäten einen positiven Einfluss auf Jugendliche haben können, die durch aggressives oder unsoziales Verhalten auffällig geworden sind. Arnold Arluke, Professor für Soziologie und Anthropologie an der Northeastern University, Boston (USA), untersuchte nun am Beispiel von Anti-Gewalt-Programmen, wie tiergestützte Konzepte in einem solchen Therapiekontext konkret umgesetzt werden. Das Fazit: Zur Sicherstellung eines erfolgreichen Therapieverlaufs sollten alle für den Einsatz von Tieren relevanten Faktoren stärker auf die individuellen Ausgangssituationen und die sozialen Umstände der auffällig gewordenen Jugendlichen abgestellt werden.
Für die Therapiearbeit mit Tieren in Anti-Gewalt-Programmen existieren bislang keine allgemein anerkannten und fundierten Leitlinien. Auch dies ist eine Ursache dafür, dass insbesondere neue und in der Integration von Tieren in den Therapieverlauf nicht geübte Therapeuten häufig einfach die ihnen bekannten und etablierten Vorstellungen vom Ablauf einer Therapiestunde anwenden – ohne die Besonderheiten eines tiergestützten Einsatzes zu berücksichtigen. Da sich der zusätzliche positive Effekt mit dieser Vorgehensweise nicht immer realisieren lässt, wäre der zusätzliche Aufwand, den eine Integration tiergestützter Elemente in der Regel mit sich bringt, nicht gerechtfertigt.

Für die Untersuchung wurden 116 Mitarbeiter und jugendliche Teilnehmer von fünf Programmen mit Tiergestützten Aktivitäten befragt. In den Interviews wurde u.a. den Fragen nachgegangen, welche sozialen Erfahrungen Jugendliche nach Ansicht der Mitarbeiter in einem Anti-Gewalt-Programm mit Tieren machen sollten und welche sie tatsächlich machten. Die Ergebnisse zeigen ein differenziertes Bild: Neben der unterschiedlichen Wirksamkeit einzelner Elemente konnte auch ermittelt werden, welche Therapieelemente allein oder in Kombination effektiver waren; einige Probanden profitierten bereits durch die bloße Nähe und den körperlichen Kontakt zum Tier, für andere wurden positive Effekte erst durch intensive, aktive und gemeinsame Bewegung erzielt.
Auf der Basis dieser Ergebnisse formulierte Arluke die Zielsetzung, dass unter Effizienzgesichtspunkten bei der Integration von Tiergestützten Aktivitäten zukünftig noch gezielter die individuellen Bedürfnisse der Therapieteilnehmer berücksichtigt werden müssen – und als Voraussetzung für jede Form einer Einbindung von Tieren in bestehende Therapieprojekte der Schulung und Sensibilisierung der beteiligten Fachkräfte noch größere Priorität eingeräumt werden sollte.

Weitere Informationen und Kontakt:
Arnold Arluke, Northeastern University, Boston (USA), E-Mail: a.arluke@neu.edu

Praxisprojekt mit Hund

Tiergestützte Intervention im Kindergarten

Mit einem besonderen Programm unterstützt der städtische Kindergarten „Im Apfentäle“ in Münsingen (Schwäbische Alp) die Vorschulkinder, die Schwierigkeiten mit der Sprachentwicklung, Motorik oder dem Sozialverhalten aufweisen, um deren Entwicklung positiv zu beeinflussen.
Einmal in der Woche bringt Erzieherin Liane Breitinger, die eine Zusatzausbildung zur Tiergestützten Therapeutin absolviert hat, einen Mischlingsrüden mit in den Kindergarten. Mit einer Kollegin zusammen betreut sie dabei eine Gruppe von neun Kindern im Alter von fünf bis sechs Jahren. Die Kinder lernen die Bedürfnisse des Hundes (Hunger, Bewegungsdrang, Spiellaune u.a.) kennen und auf seine Zeichen (wie Schwanzwedeln, abwehrende Körperhaltung) zu achten. Gemeinsam mit den Kindern spielen die Betreuerinnen mit dem Hund, verstecken zum Beispiel Leckerlis oder lassen das Tier Futter von den Händen der Kinder nehmen. Auch taktile Erfahrungen wie Streicheln und Massieren des Hundes gehören zum Programm. „Über den Hund lernen die Kinder den richtigen Umgang mit Tieren“, erklärt Breitinger. „Viel wichtiger aber ist, dass die Vorschüler über den Kontakt mit dem Hund Verantwortungsbewusstsein und Selbstbewusstsein gewinnen.“

Die Tiergestützte Intervention fördert zudem die Konzentrationsfähigkeit, die motorische und sprachliche Entwicklung sowie die Fähigkeit zu sozialen Bindungen. „Ganz gleich, welche Bedürfnisse die einzelnen Kinder haben, der Umgang mit dem Hund stärkt die Kinder in ihren individuellen Kompetenzen und fördert sie in den Bereichen, in denen sie noch Unterstützung benötigen“, sagt Breitinger.

Kontakt:
Liane Breitinger, Städtischer Kindergarten „Im Apfentäle“, Auingen, Baumwiesenstraße
E-Mail: nanne.b@web.de